

An das
Bayerische Staatsministerium
für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst
Kopie an die Landtagsabgeordneten

Betreff: Stellungnahme zum Lehrplan Plus

14.2.2014

Sehr geehrter Minister Spaenle,
sehr geehrte Damen und Herren,

zum neuen Lehrplan Plus für die bayerischen Grundschulen nehmen wir wie folgt Stellung:

Bildung als Menschenrecht

Wir begrüßen, dass die Bayerischen Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit die Familie als ersten und prägendsten Bildungsort würdigen und Bezug nehmen auf den internationalen Bildungsauftrag durch die UN-Kinderrechtskonvention, die UN-Behindertenrechtskonvention und den Europäischen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen. Die weitere Öffnung von Bildungsinstitutionen für Kinder mit besonderem Förderbedarf wird zwar als Ziel formuliert, findet aber im Lehrplan noch zu wenig Berücksichtigung.

Die Haltung der Lehrer

Ziele der Leitlinien wie "Eltern in ihrer... Wichtigkeit und Verantwortung wertzuschätzen" (Seite 6, Absatz 3.1) oder "die Anerkennung der Vielfalt von Familien" (Seite 9, Absatz 6.2.) und das Spiel des Kindes als "elementare Form des Lernens" (Seite 6, Absatz 3.1) wahrzunehmen, finden sich jedoch nicht immer selbstverständlich in der Haltung der Lehrer wieder. Hier muss die Lehreraus- und Fortbildung noch viel intensiver entsprechende Haltungen der Lehrer auch immer wieder reflektieren und fördern ("Wertschätzung, Kompetenzorientierung, Dialog, Partizipation, Experimentierfreudigkeit, Fehlerfreundlichkeit, Flexibilität und Selbstreflexion", siehe auch S.8, Kapitel 4).

Selbstbestimmtes Lernen

Es bleibt jedoch fraglich, ob der Anspruch des kompetenzorientierten Lehrplan Plus, der "eigenaktives, individuelles und kooperatives Lernen" (Seite 8, Absatz 4) für die Schüler fordert, in der Praxis umsetzbar ist: Solange die übrigen Rahmenbedingungen, allen voran ein Notensystem, das ständige vergleichende Leistungsmessungen nötig macht sowie die vorgeschriebene Stofffülle (Der Lehrplan umfasst insgesamt fast 300 Seiten) unverändert weiterbestehen, wird dies einen kompetenzorientierten Unterricht behindern. Vielmehr müsste die Anzahl der Tests auf zwei schriftliche Arbeiten pro Fach pro Schuljahr beschränkt werden. An die Stelle von schriftlichen Tests, mit denen die Kinder untereinander verglichen werden, können dann - wie im Lehrplan erwähnt - vermehrt andere Formen der Leistungsdarstellung treten, die auch der Selbstreflexion der Schüler über die geleistete Arbeit dienen wie "Portfolios oder Lerntagebücher" (Seite 21). Manche Montessori-schulen pflegen z.B. nach dem Halbjahr statt eines Zwischenzeugnisses ein Dreiergespräch zwischen Lehrer, Eltern und Schüler zu führen. Hier stellt der Schüler dann den Eltern seine Portfolio-mappen vor und formuliert im Gespräch mit Eltern und Lehrer möglichst selbst, wo er sich in seiner Arbeit eine noch bessere Unterstützung durch Eltern und Lehrer vorstellen könnte.

Partnerschaft zwischen Eltern und Lehrer

Aus unserer Sicht ist die geforderte "stärkenorientierte und prozessbegleitende Rückmeldung an die Lernenden" (Seite 8, Absatz 5) von den Lehrern nur zu leisten in offenen Unterrichtsformen, in denen der Schüler das Lernen eigenaktiv und individuell gestaltet und der Lehrer zum Lernbegleiter der Kinder wird. "Gute Elternkooperation und -beteiligung" wird in den Leitlinien als "gesetzliche Verpflichtung" (Seite 9, Absatz 6.4.) für Kindertageseinrichtungen, Tagespflege und Schulen beschrieben. Hier wäre es hilfreich, wenn Lehrer konkretere Vorgaben bezüglich ihrer Erreichbarkeit (zumindest Herausgabe einer persönlichen email-Adresse, möglichst auch Telefonnummer) und der Termingestaltung von Eltern-Lehrergesprächen bekommen würden. Berufstätigen Eltern sollten wenigstens zweimal jährlich vom jeweiligen Klassenlehrer auch Termine am Abend angeboten werden. Solche Regelungen müssen in der Schulordnung festgeschrieben werden. Im Sinne einer gelebten Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sollen auch die Möglichkeiten ausgebaut werden, dass Eltern z.B. als Lesepaten oder in anderen Funktionen in der individuellen Lernbegleitung in der Schule mitwirken können.

Schule ist mehr als Wissensvermittlung

Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Lehrer bezüglich Wertehaltungen und sozialer Kompetenzen der Schüler muss eine noch zentralere Rolle im Lehrplan bekommen. Zwar wird in den Leitlinien betont: "Die Schule fördert und fordert die Schülerinnen und Schüler ganzheitlich und unterstützt sie in ihrer Entwicklung zu einer eigenständig denkenden sowie verantwortungs- und wertebewusst handelnden Persönlichkeit." (Seite 15, Kapitel 1). Doch können Wertebewusstsein und die "Notwendigkeit eines achtsamen, toleranten und respektvollen Umgangs mit anderen" (Seite 15, Kapitel 1) von den Schülern nicht theoretisch erlernt werden, sondern nur im täglichen Miteinander der Schüler eingeübt werden.

Der Lehrplan Plus sieht eine "zentrale Bedeutung für das Lernen" in "ko-konstruktiven Prozessen: Interaktion, Kooperation und Kommunikation" (Seite 17, Kapitel 2) und auf Seite 18, Kapitel 3: "Zentrale Bedeutung für erfolgreiches individuelles Lernen hat der Austausch mit anderen Schülerinnen und Schülern beim gemeinsamen Lösen von herausfordernden Aufgabenstellungen". Daher sind kooperative Lernformen wie die Arbeit in Partner- und Kleingruppen auf mindestens ein Drittel der Unterrichtszeit auszuweiten und müssen in Zukunft zum Pflichtprogramm jedes Lehrers gehören. Bei der Gruppenbildung ist vom Lehrer auf wechselnde heterogene Gruppenzusammensetzung zu achten, so dass die Gruppenbildung nicht zu Ausgrenzungsprozessen gegenüber einzelnen Kindern führt. Eine Überbetonung des Frontalunterrichts, in dem die Möglichkeiten der Schüler weitestgehend auf "Zuhören und Abschreiben" reduziert werden, beeinträchtigt dagegen die Lernprozesse der Schüler.

Noch immer sieht der Lehrplan viel zu wenig körperliche Bewegung für Grundschulkinder vor. Es ist notwendig, dass mehr Unterricht nach draußen verlagert wird und Kinder nicht nur im Sportunterricht, sondern sich auch in offenen Unterrichtsformen frei im Raum bewegen dürfen und auch im gebundenen Unterricht immer wieder Bewegungsspiele und körperliche Übungen eingebaut werden.

Die Hirnforschung hat inzwischen erreicht, dass wir heute viel mehr über Lernprozesse wissen als früher, doch werden die Erkenntnisse noch immer viel zu wenig auch im neuen Grundschul-Lehrplan umgesetzt. Lernprozesse sind immer auch mit Emotionen verbunden, daher können Kinder umso besser lernen, je mehr sie sich mit dem Unterrichtsstoff verbinden, je mehr er ihrem Alltagsinteresse entspringt. Dazu müssen noch viel mehr Anstrengungen unternommen werden, um fächerübergreifenden Projekten in der Schule mehr Zeit einzuräumen. Dazu müssen Lehrerteams solche Projekte zusammen vorbereiten und die gemeinsame Durchführung koordinieren.

Zur Unterrichtsdifferenzierung gerade im Fach Mathematik sind heute an vielen Grundschulen inzwischen Montessorimaterialien vorhanden, die angesichts des Inklusionsauftrags der Grundschulen immer öfter zum Einsatz kommen. Doch nicht nur Kinder mit Förderbedarf in Lernen und geistiger Entwicklung oder Kinder, denen Dyskalkulie diagnostiziert wurde, können mit solchen Materialien ihr Zahlen- und Rechenverständnis üben, für alle Schüler sind solche Materialien eine große Hilfe, da sie verschiedene Sinne des Kindes ansprechen und so das geforderte ganzheitliche Lernen erst ermöglichen.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Fülle der Einzelaufgaben, wie sie im neuen Lehrplan formuliert sind, eine Reduzierung erforderlich macht, damit mehr Zeit für die Kinder vorhanden ist, um nach individuellen Bedürfnissen bestimmte Lerninhalte besser vertiefen und intensiver einüben zu können.

Bezüglich des Faches Deutsch fordern wir, dass die Kinder weniger analytisch an die Sprache herangeführt werden und stattdessen viele Möglichkeiten - auch in "Nebenfächern" - genutzt werden, um Kinder sinnzusammenhängend viel sprechen und schreiben zu lassen. Dazu sollten nicht von Anfang an Aufsätze mit Rechtschreibkorrekturen "rot durchtränkt" werden, sondern z.B. immer nur ein Fehlertypus markiert werden, so dass das Kind überhaupt eine Chance hat, Schritt für Schritt neue Regeln zu lernen. Bei Aufsätzen ist darauf zu achten, dass der Inhalt der Aufsätze möglichst immer an die konkrete Erfahrungswelt der Kinder anknüpft.

Ein inklusiver Lehrplan für alle Kinder

Auf Seite 18, Absatz 3 heißt es: "Für Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf bieten die Lehrpläne für den Förderschwerpunkt Lernen sowie für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung differenzierte Möglichkeiten für Kompetenzerwartungen." Ein solches Vorgehen lehnen wir entschieden ab, da es - wie die Praxis zeigt - zur Einschränkung der Teilhabemöglichkeiten von Kindern mit Beeinträchtigungen führt. Der Lehrplan für die Grundschule muss grundsätzlich die gesamte Spannbreite der Kompetenzerwartungen für seine Schüler formulieren und kann davon nicht einzelne Schüler ausgrenzen, für die dann ein anderer Lehrplan zur Anwendung kommen soll. Eine solche Aufteilung der Kinder auf verschiedene Lehrpläne wird auch nicht der Heterogenität der Kinder gerecht.

Die meisten Kinder haben bei den unterschiedlichen Kompetenzbereichen sehr unterschiedliche Leistungsniveaus. Selbst Kinder mit dem sog. Förderbedarf geistige Entwicklung können oft in Teilbereichen Kompetenzerwartungen des bisherigen Grundschullehrplans erfüllen. Die Aufteilung auf verschiedene Lehrpläne führt aber in der Praxis oft dazu, dass für Kinder mit sog. Förderbedarf "Lernen" oder "geistige Entwicklung" auch die Kompetenzerwartung in allen anderen Bereichen zurückgesetzt wird und die Schüler nicht angemessen gefördert und gefordert werden. Entsprechend der UN-Behindertenrechtskonvention hat jedes Kind das Recht auf volle Teilhabe am allgemeinen Bildungssystem und damit auch an den Kompetenzerwartungen des Grundschullehrplans. Unterschieden werden muss dann von Kind zu Kind bei den Lernmethoden und bei der Unterstützung zur Überwindung von Barrieren, so dass sich das Kind den gleichen Unterrichtsgegenstand erschließen kann, den auch die Mitschüler behandeln, wenn auch evtl. lernzieldifferenziert.

Auf Seite 22 unten heißt es "Einrichtungen..., die für ein Kind zugleich Verantwortung tragen, z.B. ...Förderzentren und die Mobilen sonderpädagogischen Dienste (MSD) kooperieren." Eine solche Formulierung lehnen wir ab, da die Grundschule die ganze Verantwortung für alle ihre Kinder trägt und Förderzentren und MSD lediglich eine beratende Rolle einnehmen. Immer wieder passiert es in der Praxis, dass die Lehrer der allgemeinen Schule meinen, sie trügen nicht die Verantwortung für Kinder, die vom MSD unterstützt werden. Hier muss durch eine klare Sprachregelung unmissverständlich klar gemacht werden, dass die Grundschule für jedes seiner Schüler die volle Verantwortung bezüglich seines Lernprozesses und seiner Persönlichkeitsentwicklung trägt. Selbst wenn

derzeit noch der MSD z.T. förderdiagnostische Berichte erstellt, ist es dennoch Aufgabe des Klassenlehrers auch diese Kinder in ihrem Lernprozess unentwegt diagnostisch zu begleiten.

Eigenverantwortliches Lernen

Von Schülern der 1. und 2. Klasse bereits zu erwarten, dass sie ihr eigenes Lernen reflektieren (Seite 19), halten wir von der Entwicklungsreife des Kindes für verfrüht. Jedes Kind, auch noch in der 3. und 4. Klasse, sollte individuell unterschiedlich intensiv sein eigenes Lernen dokumentieren und reflektieren können. Wenn "Schülerinnen und Schüler schrittweise Mitverantwortung für ihr Lernen" übernehmen sollen, ist dies in erster Linie von einer fehlerfreundlichen Haltung des Lehrers abhängig, denn nur dann trauen sich die Kinder auch, sich gegenüber dem Lehrer zu öffnen, wenn sie noch unsicher sind und halten ihre offenen Fragen nicht aus Angst, einen Fehler machen zu können, zurück.

Rhythmisierte Schultage

Auf Seite 21 wird zwar gefordert: "Die zeitliche Strukturierung des Unterrichtsvormittags orientiert sich an kindgerechten Phasen für konzentriertes Lernen und berücksichtigt das Bedürfnis nach Bewegung." Dies wird aber in der Praxis an vielen Schulen nicht oder nur sehr unzureichend umgesetzt, da Interessen der Lehrer auf ihre Arbeitszeitgestaltung den Bedürfnissen der Kinder auf eine lernfördernde Strukturierung des Schultags vorgezogen werden. Hier fordern wir, dass die Stundenplangestaltung der Klassen auch außerhalb des Lehrerkollegiums, z.B. vom Schulforum oder von externen Stellen, die die Schulen bei ihrer Schulentwicklung beraten, daraufhin überprüft wird, ob sie bestmöglich im Sinne der geforderten Rhythmisierung für das Kind gestaltet ist.

Übergänge zwischen den Einrichtungen gestalten

Auf Seite 23 heißt es: "Mit Einwilligung der Eltern arbeiten die Lehrpersonen mit externen Experten und Pädagogen aus früher besuchten Institutionen zusammen, um die Bedürfnisse einzelner Kinder frühzeitig zu erkennen und darauf einzugehen." Ein solches Vorgehen lehnen viele Eltern erfahrungsgemäß ab. Eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungspartnerschaft baut dagegen auf Vertrauen. Daher empfehlen wir, wie dies in einer Großzahl von Schulen bereits praktiziert wird, dass die Lehrer bei der Gestaltung der Übergänge zwischen Einrichtungen runde Tische im Einvernehmen und mit Präsenz der Eltern einberufen, in denen gemeinsam besprochen wird, wie das betreffende Kind bestmöglich unterstützt werden kann. Wir schlagen darüberhinaus folgende Formulierung im Lehrplan Plus vor: "Lehrer üben keinen Erwartungsdruck auf Eltern aus, dass diese ihnen pauschale Schweigepflichtsentscheidungen erteilen, sondern besprechen im Einzelfall die evtl. Notwendigkeit des Austauschs mit externen Stellen und bieten den Eltern an, sie bei entsprechenden Gesprächen zu beteiligen."

Christine Primbs
Vorstand
Inklusion Bayern e.V.

Irene Oertel
Vorstand
Inklusion Bayern e.V.

Martin Liepe
Vorstand
Inklusion Bayern e.V.

Christine Friedel
Vorstand
Inklusion Bayern e.V.

Dr. Wolfgang Patzwahl
Vorstand
Inklusion Bayern e.V.

Birgit Müller
Vorstand
Inklusion Bayern e.V.